



# Energische Haltung der Reichsregierung.

Berlin, 18. Nov. Nachdem am Montag die wichtigste Entscheidung im Reichsrat über das Wirtschafts- und Finanzprogramm der Reichsregierung gefallen ist, wird in Berliner politischen Kreisen angenommen, daß der Reichsrat das Programm der Regierung am Donnerstag voll und ganz verabschiedet haben wird. Das Interesse wendet sich daher nunmehr der Frage zu, ob auch der Reichstag das große Sanierungsprogramm ebenso glatt annehmen wird, wie das der Reichsrat getan hat. Es ist anzunehmen, daß dies nicht ohne weiteres der Fall sein wird, da anscheinend eine Reihe von Parteien der Regierung Schwierigkeiten zu machen beabsichtigen u. a. auch die SPD., ohne die das Sanierungsprogramm nicht zu verabschieden ist. Der Kanzler hat daher bereits Fühlung mit den Parteien aufgenommen, um sich über die politische Lage zu informieren. Er dürfte die Parteien nicht darüber im Zweifel lassen haben, daß er nach wie vor fest entschlossen ist, das Programm der Reichsregierung durchzusetzen und sich hierzu jedes verfassungsmäßigen Mittels zu bedienen. Da der Kanzler weiter der Ansicht ist, daß das Sanierungsprogramm unbedingt vor dem neuen Jahre verabschiedet werden muß, ist auch wohl damit zu rechnen, das unter Umständen der Reichstag eine Frist setzt, bis zu der der Reichstag die Gesetze verabschiedet haben muß, wenn nicht andere Mittel ergriffen werden können. Es läßt sich also wohl unter Umständen auch eine neue Notverordnung in Frage, nach deren Erlaß der Reichstag für ein bis zwei Monate vertagt werden dürfte. Der Reichstag tritt bekanntlich am 3. Dezember zusammen.

**Donnerstag Vollziehung des Reichsrats.**  
Steuervereinfachungsgesetz vor den Ausschüssen.  
Berlin, 18. Nov. Die Reichsratsausschüsse bechäft-

igen sich heute unter dem Vorsitz des Reichskanzlers mit dem Steuervereinfachungsgesetz. Nachdem zur Berichterstattung der preussische Ministerialdirektor Dr. Hof gesprochen hatte, eröffnete der bayerische Ministerpräsident Held die Generalausprache. Ihm antwortete sofort Reichsfinanzminister Dr. Dittlich. Auf der letzten veröffentlichten Tagesordnung der nächsten Vollziehung des Reichsrates am Donnerstag, dem 20. November stehen bereits der Reichshaushalt für 1931 und die Entwürfe zum Finanzprogramm.

## Die Neuorientierung der Deutschen Volkspartei.

Berlin, 18. November. Der Reichsleiter der Deutschen Volkspartei hat seine Tagung bereits in den heutigen Vormittagsstunden beginnen können, da die Abgeordneten Dingeldey und Dauch, die zum Parteiführer Dr. Scholz nach Locarno gefahren waren, bereits am Montag abend nach Berlin zurückkehrten. Beide dürften über das Ergebnis ihrer Rücksprache mit Scholz vor dem Parteivorstand Bericht erstatten, der dann die Frage zu prüfen hat, welche weiteren Schritte unternommen werden, falls Scholz an seinen Kandidatsabsichten festhält. Gutem Vernehmen nach soll Dr. Scholz nach wie vor seine Neigung haben, das Parteiführeramt weiter zu bekleiden. Die Neuordnung der Parteileitung würde dann der auf den 30. November einberufene Zentralvorstand vorzunehmen haben. Der Abgeordnete Dingeldey gilt als aussichtsreichster Anwärter für die Nachfolgerschaft von Stresemann und Scholz.

beitermassen besitzen, ist der Generallstreik im Gange. In Valladolid erklärten sich die Arbeiter solidarisch mit den genannten Städten und traten ebenfalls in den Streik. Die Arbeiter der Eisenbahnreparaturwerkstätten sind ebenfalls in den Zustand getreten. Es steht zu befürchten, daß das Fahrpersonal der spanischen Eisenbahngesellschaften, die größtenteils Privatunternehmungen sind, auch streiken und damit den Verkehr Spaniens lahmlegen werden.

In Barcelona verbrannten die Streikenden zwei Trambahnwagen und mehrere Lastkraftwagen. Bei Zusammenstößen mußte die Polizei mehrfach von der Schußwaffe Gebrauch machen. In den Abendstunden hat sich die Lage verschärft. Die Arbeiter reißen die Straßenpflasterung auf, um sich mit Wurfbomben zu versehen und den Verkehr der Polizeianten zu unterbinden. Ein großer Teil der Studentenschaft nimmt ebenso wie in Madrid, wo die jungen Leute die rote Fahne auf der Universität gehißt hatten, Partei für die Streikenden. Die Leitung der sozialdemokratischen Partei, die den Madrider Generallstreik lediglich als Protestkundgebung gegen die durch das Eingreifen der Polizei erfolgten Opfer inzipiert hat, steht der Ausdehnung des Streiks ablehnend gegenüber. Da aber ihr Einfluß reichlich beschränkt und besonders in Katalonien gleich Null ist, so gelang es den Syndikalisten, die Oberhand zu gewinnen und die Streiks weiterzuführen.

## Der Konflikt in der Wirtschaftspartei

**Drewitz kündigt den Parteiangestellten.**  
Der Führer der Wirtschaftspartei, Reichstagsabgeordneter Drewitz, hat, wie verlautet, dem gesamten Personal des Parteibüros vom Generalsekretär, Landtagsabgeordneten Dannenberg, bis zum letzten Boden die Kündigung ausgesprochen, obwohl es sich um Angestellte handelt, mit denen zum Teil wie mit Dannenberg langfristige Verträge abgeschlossen waren und die zum Teil schon jahrelang im Büro tätig sind. Der Parteiführer hat diese Kündigungen damit begründet, daß das Büro reorganisiert werden müßte. Die Angestellten sind der Meinung, daß das Vorgehen von Drewitz mit dem Konflikt innerhalb der Parteileitung zusammenhänge, der zum Ausscheiden des Reichstagsabgeordneten Colosier, des früheren zweiten Vorsitzenden, geführt hat. Colosier selbst verlangt, daß die Konferenz der Wirtschaftspartei, die schon längst fällig sei, nun endlich stattfindet, damit er Gelegenheit erhalte, sich zu rechtfertigen. Er drohe sogar, er würde sich an seine Schweigepflicht nicht mehr gebunden fühlen, wenn er diese Gelegenheit nicht bis Ende November bekomme.

## Schwierigkeiten in der Deutschen Volkspartei.

In der Deutschen Volkspartei Sachsens sind Differenzen entstanden wegen der Stellungnahme der Landtagsfraktion gegen die Wahl des Nationalsozialisten Kunz zum Landtagspräsidenten. Nachdem schon die Freiburger Volksparteiler vor einigen Tagen gegen die Fraktion Stellung genommen hatten, hat jetzt der Wahlkreisvorsitz von Ostschlesien der Fraktion seine Mißbilligung ausgesprochen und den Abgeordneten Bläher zur Mandatsniederlegung aufgefordert. Bläher ist bekanntlich seit vielen Jahren der Führer der Fraktion, so daß dieser Schritt großes Aufsehen erregt. Am morgigen Mittwoch findet in Leipzig eine Gesamtvorstandssitzung der Deutschen Volkspartei statt, die die Entscheidung bringen dürfte.

## Die Do. X in Bordeaux.

Bordeaux, 18. Nov. (Sonderdienst der T.U. Copyright für Deutschland.) Am Montag vormittag trafen die geladenen Gäste aus Paris in einem Sonderzug in Bordeaux ein, um das deutsche Flugzeug Do X zu besichtigen. Diese begaben sich sofort zum Flugfeld, das 30 Kilometer von Bordeaux entfernt vor Anker liegt. Um 10.41 Uhr bestiegen die Gäste das Flugzeug und wenige Minuten später startete es zum ersten Rundflug. Bei einem Totalgewicht von 46 Tonnen gelang der Start in 47 Sekunden. Der Rundflug, der 14 Minuten dauerte, löste bei allen Gästen höchste Begeisterung aus. Um 11 Uhr fand der zweite Flug statt, an dem wiederum 40 Gäste teilnahmen. Er dauerte 20 Minuten.

Um das Versprechen gegenüber der Bevölkerung von Bordeaux einzulösen, erfolgte um 12 Uhr ein Rundflug über der Stadt. Die Straßen waren schwarz von Menschen. Alle öffentlichen Aussichtspunkte waren besetzt. Die Bevölkerung von Bordeaux begrüßte das Flugzeug mit begeisterten Rufen.

Eine Ueberführung der Do X von dem gefährlichen Ankerplatz auf der Gironde in das ruhige Wasser der See-Stationen Hourtil ist infolge des starken Nebels unterblieben. Der Kommandant der Station rief dringend davon ab, im Nebel auf dem nur 2 Meter tiefen See zu landen. Entgegen den Meldungen in der französischen Presse, daß die Do X bei ihrer Nachtlandung in La Rochelle französische Funkstationen nicht benachrichtigt habe, kann an Hand der Auszüge aus dem Bordbuch des Funkoffiziers des Flugzeuges festgestellt werden, daß dieser zwei Stunden lang vergeblich versucht hat, die Funkstationen Bordeaux, Le Havre und Quessant zu erreichen. Sein Anruf „C. D.“ (an alle) wurde

dagegen von der Funkstation Norddeich und von den Sendern in Arizona gehört und weitergeleitet.

Nach wie vor befindet sich der Do X in bestem Zustande. Die Motoren brummen immer wieder ihr gleiches regelmäßiges Lied. Am Flugfeld konnten bei eingehenden Untersuchungen keinerlei Störungen festgestellt werden. Die Besatzung ist munter und zufrieden, wenn auch infolge der ununterbrochenen Tätigkeit etwas übermüdet.

Wenn es die Witterungsverhältnisse erlauben sollten, wird am heutigen Dienstag der Abflug nach Santander erfolgen. 14 Passagiere, darunter der Kommandant des spanischen Militär-Flugzeuges, General Soriano, werden teilnehmen.

Der Besuch der Do X in Bordeaux hat in allen Kreisen sowohl bei den Behörden wie auch bei den Nachbarn und in der Presse das größte Interesse ausgelöst. Die französischen Blätter widmen dem deutschen Flugzeug spaltenlange Artikel. Einmütig ist die Anerkennung der Leistung des Erbauers der Do X, Dr. Dornier.

## „D. 2000“ nach Dessau unterwegs.

Köln, 18. November. „D. 2000“ ist um 11.35 Uhr in Köln zum Fluge nach Dessau gestartet.

## Weitere Verschärfung der Lage in Spanien.

Madrid, 18. Nov. Der Generallstreik der Arbeiterschaft von Barcelona ist auf unbestimmte Zeit erklärt worden, das heißt, bis die Regierung sich entschließen wird, die anarcho-kommunistischen Arbeiterorganisationen Spaniens offiziell anzuerkennen. Auch in Valencia, Granada und Bilbao, wo die Syndikalisten die Herrschaft über die Ar-

## Sächsische Revolutionsbriefe.

Friedrich August an Friedrich Wilhelm.  
Um ein überaus wertvolles Geschichtswerk hat der bekannte Historiker Karl Hagen die Literatur über 1848/49 bereichert. Er hat aus dem bekanntlich sehr umfangreichen Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. das „tolle Jahr“ herausgegriffen und daraus 262 Briefe, teils von, teils an Friedrich Wilhelm veröffentlicht. Sie sind bis auf vier zur Ergänzung unentbehrliche, bisher ungedruckt gewesen und runden vortrefflich das Bild des preussischen Königs ab und geben vor allem einen tiefen Einblick in die Kräfte, die der Revolution entgegenwirkten. Das Werk Henrichs (im Verlag K. F. Köhler, Leipzig, erschienen) ist ein ausgezeichnetes Gegenstück zu dem Briefwechsel zwischen den Königen Johann von Sachsen, Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I., das kurz vor dem Kriege erschien und die engen Beziehungen zwischen diesen Herrschern darlegt.

Die „Revolutionsbriefe“ sind, wenn auch gelegentlich etwas Altenwerk überwuchert, doch überaus abwechslungsreich. Der einzige ganz Aufrechte unter den Briefschreibern war wohl König Ernst August von Hannover, geborener Engländer und Hochtopf. Für ihn gibt es kein Faktieren mit der Revolution; in seinem kühnen Deutsch fehlt kaum in einem seiner Briefe an den Reffen in Berlin eine Beleidigung gegen die „Pöbel“. Die Frankfurter Nationalversammlung nennt er „diese verdammte Versammlung“, spricht von „Kanallenzug“, Bettelzug, und schreibt nach Berlin, es müsse Blut fließen. Ganz anders die übrigen Briefschreiber. Die beiden Koburger König Leopold von Belgien und Prinzgemahl Albert von England sind mehr ängstlich, dagegen sehr vornehm der Großherzog von Weimar. Verschiedene deutsche Fürsten stehen den mächtigen preussischen König um offene oder geheime Unterstützung an, und alle sind in größter Sorge, daß Friedrich Wilhelm sich an die Spitze eines Neuen Deutschlands setzen könnte, so namentlich auch der König von Bayern.

Sehr ruhig und sympathisch drückt sich dagegen König Friedrich August II. von Sachsen aus. Er dankt in einem Brief vom 7. März dem preussischen Nachbarn für ein Hilfsangebot etwas kühl und erklärt, er könne sich auf seine eigenen Truppen gewiß verlassen. Im

übrigen sei er fest entschlossen, nicht zu weichen, solange er noch irgendeine Macht in Händen habe. In einem zweiten Brief vom 15. März lehnt Friedrich August normalerweise das Hilfsangebot des Berliner Schwagers ab. Er habe in einigen Punkten nachgegeben und bestrebe sich, den Strom der Bewegung allmählich wieder in ein ruhiges Bett zu leiten. Wiederum ein paar Tage später lehnt Friedrich August eine Einladung nach Potsdam ab und gibt ihm ziemlich deutlich zu verstehen, daß er Friedrich Wilhelms Antritt in den deutschen Farben und seine Proklamation, die Leitung Deutschlands für die Tage der Gefahr übernehmen zu wollen, nicht billige. Mitte April äußert Friedrich August Bedenken gegen den Berliner Vorschlag eines Fürstentagess in Frankfurt. Gegen derartige Kongresse herrsche von alten Zeiten her ein großes Vorurteil; man würde einen solchen Kongress leicht als eine Konspiration verschreiben, und der Kampf, den jetzt die Fürsten mit den Besonnenen gegen die Destruktiven führen müßten, würde sich leicht gegen die Ersteren wenden. Das neue Verfassungswerk dürfe weder von den Fürsten oktroyiert noch von der Volksversammlung auferlegt werden, es müsse vielmehr aus einem Vertrag zwischen Regierung und Volksvertretern hervorgehen. Die Regierungen müßten sich erst einmal untereinander verständigen. Auch wirft der Briefschreiber die Frage auf, ob man nicht einem Fürsten die Leitung der Verhandlungen über die Schaffung einer Verfassung anvertrauen sollte. In seinen Ansichten ist Friedrich August nicht immer beständig; hatte er früher eher einer preussischen Leitung Deutschlands zugestimmt, so entschuldigt er sich in einem Brief vom 30. April, daß er seine Meinung besonders in Hinblick des Bundeshauptes geändert habe. Er sehe jetzt in einer Vorherrschaft Oesterreichs das einzige Mittel, möglicherweise Deutschland zur Einheit zu bringen. Er sei überzeugt, daß König Friedrich Wilhelm diese und andere freimütige Äußerungen nicht übernehme werde. Das dürfte auch kaum geschehen sein, denn der König von Preußen, der in vielem auffallend Wilhelm II. ähnelt, jagte der romantischen Idee nach, Oesterreich das Erbschaftertum zu verschaffen und für Preußen das erbliche Reichsfeldherrentum. Gegen jeden Nachzug Preußens sträubte sich dieser König von Preußen mit Händen

und Füßen und war darob fortgesetzt mit seinen Ministern in Streit. Der nüchternere Schwager in Dresden schrieb ihm rundheraus, er halte seine Idee nicht für durchaus ausführbar, teils wegen der Gegnerschaft des Parlaments, teils wegen des bairischen Widerpruchs. Ein paar Tage später hat Friedrich August seine Meinung wieder geändert, teils wegen „veränderter Umstände“, teils weil er „den Gegenstand seitdem noch gründlich durchgedacht und in einem Ministerrat durchgesprochen“ habe. Er äußerte jetzt, am 11. Mai, für er gegen ein österreichisches Erbschaftertum und schlägt ein wechselndes Direktorium vor; der Turnus müsse sich auf alle Könige ausdehnen und das erstmal die Wahl die Fürsten Deutschlands entscheiden lassen. Er wolle keinen anderen Ausweg; er selbst sei von jedem Erbschaftertum und fühle auch selbst gar zu wohl, wie wenig seine Persönlichkeit einer solchen Stellung gewachsen wäre, „nur die Idee an die Möglichkeit könnte mich mit Schauder erfüllen“, gesteht er sehr freimütig.

Aus einem der folgenden Briefe (vom 28. November) klingt deutlich die Sorge des sächsischen Herrschers heraus, Friedrich Wilhelm könnte doch die ihm von Gagern angebotene Kaiserkrone annehmen. „Ich lenne Dich aber zu gut“, heißt es dann weiter, „ich weiß, daß Du diese Krone nicht aus Gnaden Frankfurts annehmen wirst; Du hast mir ja auch schon vor Monaten bestimmt erklärt, daß Du ein solches Geschenk nur aus den Händen der Fürsten Deutschlands und nur dann annehmen würdest, wenn von Oesterreich nicht mehr die Rede sein kann; ich weiß auch, daß Du diese Krone auf keinen Fall durch Opfer erkaufen wirst, die das monarchische Prinzip gefährden würden. . . Ich meinerseits habe auch gar nichts gegen eine preussische Hegemonie, vorausgesetzt, daß Oesterreich nicht an die Spitze treten kann aber will, daß den übrigen deutschen Staaten die nötigen Garantien ihrer Selbstständigkeit und der nötige Einfluß auf die allgemeinen Angelegenheiten gewährt und diese Suprematie nicht auf demokratischem, sondern auf monarchischem Wege gegründet wäre, das heißt, nicht aus Gründen Frankfurts, sondern durch einen gemeinsamen Beschluß der Fürsten Deutschlands. Ich glaube aber, daß einer solchen Idee im Süden Deutschlands sehr große, wenn nicht unüberwindliche Hindernisse entgegen-

Don  
Zahres  
dem Ob  
den neun  
läge erre  
Kön  
herbstlich  
Wetterit  
schneite e  
genen M  
metern  
sturm h  
W  
im Mebe  
vor einig  
Berne m  
Sonntag  
Brocken  
keine Sch  
träat am  
W  
Inne  
Mittelun  
Stellung  
Darin wi  
Montag  
kehrstian  
lebende V  
der bäuer  
der neuen  
Am volle  
auch hinf  
desabaco  
Dr. Ste  
An  
teilung u  
rütteln. I  
sichen Jie  
Ein mi  
leder Ver  
Für Sich  
haltung d  
schaft, da  
hauptman  
des unter  
Der  
Boraänge  
Drenn e  
eine solch  
tation  
des Tit  
gen we  
Pabst in  
lich gewo  
Weltfried  
die Natie  
ich in  
nicht in da  
lassen.  
\* Vär  
Sachliche  
Charlotter  
wird, am  
benen. H  
nischen Ho  
Berlin bef  
treten wer  
daher unter  
einer Triad  
weil dann  
Weine frü  
geben; j  
taflosen Z  
mer den e  
legt, neben  
ein ständig  
Kur wenn  
kräten, w  
stierten.“  
Man i  
nicht, wie  
auch, denn  
esse daran,  
Führer De  
sich in die  
mehr gewi  
noch nicht  
und doch,  
sich dama  
wollig unge  
Staates,  
entgegenge  
sich ausprä  
Wilhelm I  
Zeit für D  
Die  
Str Sub  
lang mehr  
wenn nicht  
solche Gestalt  
von Kobarn  
fügung gestel  
Jules Bern  
situs“ gewaf  
nur 100 Ton  
Seemeilen ob

## Einzug des Winters.

Neun Grad Kälte in England.

London, 18. Nov. In England hat ein für diese Jahreszeit ungewöhnlich scharfer Frost eingeseht. In dem Observatorium von Kew (westlich Londons) wurden neun Grad Celsius unter Null gemessen. Eisenbahnzüge erreichten London eisbedeckt.

### Verkehrsstörungen infolge Schneesturms.

Königsberg, 18. Nov. Nachdem noch am Sonntag herblich mildes Wetter herrschte, ist über Nacht ein Wettersturz eingetreten. Den ganzen Montag über schneite es ohne Unterbrechung, so daß die Schneedecke gegen Mitternacht bereits eine Höhe von etwa 25 Zentimetern erreicht hatte. Der zeitweise orkanartige Schneesturm hat zahlreiche Verkehrsstörungen zur Folge.

### Der Winter im Harz.

Bernigerode, 18. Nov. Am Sonntag hat der Winter auch im Niederharz seinen Einzug gehalten, nachdem er schon vor einigen Tagen den Brocken und dessen umliegende Berge mit einer weißen Decke überzogen hatte. Am Sonntag konnten zahlreiche Kraftwagen, die zum Brocken strebten, nicht mehr hinaufzufahren, weil sie keine Schneeketten mit sich führten. Die Schneedecke beträgt am Brocken etwa fünf Zentimeter.

## Tiroler Bauernbund und Heimatwehr.

Innsbruck, 18. Nov. Großes Aufsehen erregte eine Mitteilung des Tiroler Bauernbundes über die künftige Stellungnahme des Bauernbundes zur Heimatwehr. Darin wird erklärt, daß sich der Landesrat am Montag mit den Erhebungen der Nationalratswahlen beschäftigt habe. In den Verhandlungen sei die tiefergehende Zustimmung zum Ausdruck gekommen, die sich der bäuerlichen Bevölkerung infolge der Kampfesweise der neuen Partei des Heimatbundes bemächtigt habe. Um volle Klarheit zu schaffen, habe der Landesrat auch hinsichtlich der Verordnungen der bisherigen Bauernbundesabteilungen und Landesführer der Heimatwehren, Dr. Seidler, die notwendigen Folgerungen gezogen.

An der Heimatwehr, so wird in der Mitteilung weiter erklärt, lasse die Bauernschaft nicht rütteln. Aber sie verlange, daß sie zu ihren ursprünglichen Zielen zurückkehre, und sich jeder aktiven Einmischung in die Tagespolitik und jeder Verbindung mit politischen Parteien enthalte. Zur Sicherung einer solchen, wahrhaft überpolitischen Haltung der Tiroler Heimatwehr verlange die Bauernschaft, daß die Leitung der Heimatwehr dem Landeshauptmann, also dem gleichmächtigen Oberhaupt des Landes unterstellt werden solle.

Der Landesrat besaßte sich ferner mit den Vorschlägen beim Empfang des Majors Babst auf dem Brenner und verurteilte auf das Schärfste, daß durch eine solche würdelose Anbiederung an den italienischen Faschismus der Geist der Tiroler Volksgenossen ins Gesicht geschlagen werde. Eine weitere Mitarbeit des Majors Babst in der Tiroler Heimatwehr sei dadurch unmöglich geworden. Die Tiroler Bauern, die im Weltkriege Seite an Seite mit den Südtirolern gegen die Italiener gekämpft hätten, seien nicht gewillt, sich in das Lager des Faschismus und auch nicht in das der Nationalsozialisten führen zu lassen.

## Aus aller Welt.

**Värmjemen in der Charlottenburger Technischen Hochschule.** In der Technischen Hochschule zu Berlin-Charlottenburg kam es, wie uns aus Berlin gemeldet wird, am Montag vormittag zu unliebsamen Värmjemen. Professor Terres, der frühere Rektor der Technischen Hochschule in Braunschweig, hatte einen Ruf nach Berlin bekommen und hielt am Montag vormittag seine

treten werden. Ich kann daher nicht leugnen, daß ich bisher unter den jetzigen Umständen der bairischen Idee einer Trias auch mehr zuneigen würde, schon deshalb, weil dann der Platz für Oesterreich offengelassen wird. Meine frühere Idee eines Turnus habe ich längst aufgegeben; sie war nur ein Notbehelf in der damaligen kaiserszeitigen Zeit. Ich hätte auch nichts dawider, daß immer der einseitigen Rücktritt Oesterreichs vorausgesetzt, neben dem Euz einzuräumen dem Supremat Bayern ein ständiger Platz in dieser Trias eingeräumt werde. Nur wenn Oesterreich und Preußen in dieselbe eintreten, würde ich gegen Bayern als Dritten protestieren."

Man sieht, sehr klare Ideen hatte man in Dresden nicht, wie übrigens in den meisten deutschen Reichstagen auch, denn die kleineren Fürsten hatten alle ein Interesse daran, weder Oesterreich noch Preußen alleinigen Führer Deutschlands werden zu lassen. Je tiefer man sich in diese neuen Revolutionsbrüste verlor, um so mehr gewinnt man den Eindruck, daß 1848 die Geister noch nicht reif waren für ein neues Deutsches Reich, und daß, wenn auch die künftige Führung Preußens schon damals erkennbar war, doch kein damaliger König völlig ungeeignet gewesen wäre zur Leitung des neuen Staates. Erst unter seinem ihm im Wesen ganz entgegengegesetzten Bruder und unter dem in Bismarck sich ausprägenden Nachwillen Preußens, den Friedrich Wilhelm IV. wieder und wieder verleugnete, kam die Zeit für Deutschlands Einigung.

Dr. Otto Bandmann.

## Die Tauchbootsfahrt zum Nordpol.

Sir Hubert Wilkins Tauchbootsfahrt zum Nordpol, die bislang mehr als eine genial Jules Verne nachempfundene Idee, wenn nicht als Zeitungsente galt, gewinnt nunmehr auch technische Gestalt. Die Marineverwaltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat ein außer Dienst gestelltes U-Boot zur Verfügung gestellt, das nach dem berühmten Phantastenschiff aus Jules Verne „2000 Meilen unterm Meer“ auf den Namen „Nautilus“ getauft wurde. Es handelt sich um ein kleines Boot von nur 600 Tonnen. Der Aktionsradius beträgt indessen doch 3000 Seemeilen oder mit Entzählung der Betriebsstoffreserve sogar

6500 Seemeilen. Wenn die seine Tauchzeit verminderten Geschlossenheit ausgebaut sind, kann das Fahrzeug in getauchtem Zustand eine Strecke von 175 Seemeilen, also 325 Kilometer in einem Zuge zurücklegen. Das Kommando führt der U-Bootskommandant S. Danenow. Dr. H. U. Sverdrup, der bereits sechs Jahre an der norwegischen „Raud“-Expedition teilnahm, ist mit den wissenschaftlichen Arbeiten betraut. Man will von Alaska aus gegen Spitzbergen vordringen. Nach Ansicht von Dr. Sverdrup ist das Packeis während des Juli und August so weit offen, daß das U-Boot nötigenfalls alle zehn Kilometer auftauchen wird. Man hofft aber auch, daß das Schiff sich durch dünnes Eis durchbrechen kann. Das Vorhandensein solcher Stellen läßt sich an der Helligkeit des durchgelassenen Lichtes von unten erkennen. Während der Fahrt gedenkt man reichlich Leistungen vorzunehmen, die sich jetzt mit Hilfe des Scholots auch unter Wasser ohne Schwierigkeit in ununterbrochener Reihenfolge aufnehmen lassen, so daß deren mechanische Aufzeichnung auf einem Streifen ein genaues Unterwasserprofil der beschwommenen Trasse ergibt. Außerdem wird man Schwerkraftmessungen und magnetische Beobachtungen anstellen. Seewasserproben und physikalische Untersuchungen sollen die wirtschaftlichen Ergebnisse erweitern.

## Wintersport ohne Erkältung.

Von Medizinalrat Dr. Weber, Badlitz (Baden).

WK. Die Zeiten sind längst vorüber, wo man den Winter für einen gefährlichen Feind der Gesundheit hielt und sich nur hinter dem warmen Ofen vor seinen Bedrohungen sicher glaubte. Heute fühlen wir uns auch der grimmigen Winterkälte gewohnt und haben die gesundheitlichen Vorteile des Winterwetters kennen und schätzen gelernt.

Daß wir heute den Sport, den wir den Sommer über mit Eifer betrieben haben, auch im Winter fortsetzen, soweit es die Art des Sports und das Wetter irgend erlauben, ist nur zu begrüßen. Turnen, Leichtathletik, Fußball kann man bei jedem feillich guten Wetter trotz der Kälte ausüben, nur muß man beachten, daß der durch die Bewegung stark erwärmte Körper gegen Kälte besonders empfindlich ist. Man soll nach Beendigung der Übungen die Sportkleidung möglichst bald ablegen, den schweißfeuchten Körper trocknen und warme Winterkleidung anziehen. Die Ueberreizung des Sports im Winter besteht oft darin, daß bei kaltem Taumetter oder bei hartem Nordostwind gespielt und geübt wird. Hier ist die Gefahr einer Erkältung sehr groß auch für den wetterfesten Menschen, denn in jeder noch so kurzen Ruhepause ist der erhitzte Körper, namentlich die inneren Organe, der schädlichen Wir-

kung des plötzlichen Temperaturwechsels besonders ausgesetzt. Man soll also im Winter keine Sportbegeisterung etwas dämpfen und dem Wetter Rechnung tragen. Aber im übrigen ist bei kaltem trocknem Wetter die sportliche Bewegung im Freien nur zu empfehlen und weit besser als der Aufenthalt in überheizten Stuben oder im Wirtshaus.

Nicht allgemein beachtet wird, daß das sportliche Radfahren im Winter gesundheitlich sehr schädlich sein kann. Die scharfen Bewegungen des sich schnell wärmenden Körpers in der kalten Luft und im Wind, die tiefen Atemzüge können die schwersten Erkältungskrankheiten heraufbeschwören. Es kommt beim Radfahren erschwerend in Betracht, daß nur eine sehr einseitige Körperanregung stattfindet, nicht eine allgemeine Durchdarbeitung des ganzen Körpers, so daß der mehr ruhende Oberkörper mit den Brustorganen dadurch in Mitleidenschaft gerät.

Der normale Wassertransport fällt im Winter von selbst weg. An seine Stelle treten Ski, Kodeln und Eislauf. Sie sind wohl der gesündeste und auch der gesundheitlich geschäftigste Sport im Winter, weil bei ihnen die künftige Sportkleidung sehr guten Wetterschutz bietet und man bei ihrer Ausübung immer an gewisse günstige Witterungsverhältnisse gebunden ist. Gerade bei dem gefährlichen Taumetter, dem wir die nassen Füße zu verdanken haben, ruht dieser Sport meist. Vor nassen Füßen müssen wir uns besonders in acht nehmen, wir müssen sie nach Möglichkeit vermeiden und sie so bald als möglich abtrocknen und erwärmen, müssen auch Stiefel und Strümpfe wechseln. Bei gleichzeitiger Feuchtigkeit ist die Kälte Wirkung sehr viel empfindlicher. Daher auch so viele Erkältungskrankheiten in den Uebergangszeiten, im regnerischen Herbst und in der Schneeschmelze des Frühlings, obwohl hier die Kälte meist lange nicht so groß ist wie mitten im Winter. Auf besonderem Gebiete liegen die Gefahren, die der Wintersport durch das Erfrieren einzelner Körperteile, die meist bei hartem Nordostwind auftreten, mit sich bringt. Es ist also für den nötigen Schutz der Ohren, Nase, Finger und Zehen zu sorgen. Am besten wird man bei windigem Wetter den Wintersport ganz aussetzen.

Es soll noch ein kurzes Wort über den Wintersport im Zimmer folgen. Die Zimmergymnastik, die wir im Sommer am besten in unbekleidetem Zustand nach dem Erwachen ausüben, soll im Winter nur im angewärmten Zimmer vorgenommen werden, weil der Unterschied zwischen der Bettwärme und der kalten Luft des ungeheizten Schlafzimmers zu groß ist. Das mit der Gymnastik meist verbundene Laufen ist für den Wintersportler ebenfalls, der auf den sonnigen Höhen trotz Schnee und Eis den entblößten Körper der Sonnenstrahlung aussetzt.

## Kunst und Wissenschaft.

**Welches ist das stärkste Tier?** Weber der Elefant noch der Tiger oder Löwe kann als das stärkste Tier auf Erden gelten. Diesen Ruhm kann zweifellos nur die Spinne für sich in Anspruch nehmen. Ein französischer Gelehrter und Naturforscher, Charles Lanfauz, hielt in Paris einen Vortrag über die Erfahrungen, die er mit den Spinnen machte. In einem Treibhaus, wo es eine Unmenge Fliegen gab, hatte die Spinne ihr Nest gesponnen, und zwar in der Tür, wo sie die beste Aussicht auf gute Jagd hatte. Das Nest hatte nur einen Fehler: es war nur von einer Seite befestigt und seine andere Ecke hing lose. Um diesem Uebel abzuhelfen, holte die Spinne von der Decke ein kleines Holzstäbchen, befestigte es am unteren Rand und legte ein Steinchen darauf, welches durch das schwere Gewicht das ganze Nest fest und gespannt halten konnte. Der Stein war 150mal so schwer als die Spinne selbst, die nur 5 Milligramm wog. Die Spinne brauchte eine ganze Stunde, um das Steinchen an seinen Platz zu befördern. Damit hatte sie eine Arbeit geleistet, die man mit derjenigen eines Menschen vergleichen könnte, der ein Gewicht von 10 000 Kilogramm auf seinen Schultern schleppt. Eine solche Kraftleistung wäre aber auch für den stärksten Athleten nicht möglich.

**Der Diktator von Chilago.** Chilago rüstet zur Weltausstellung, die in den Mauern der amerikanischen Millionenstadt im Jahre 1933 eröffnet werden wird. Die städtische Verwaltung und die an dem Erfolg der kommenden Weltausstellung interessierten Geschäftkreise besorgten aber, daß das mit jedem Tage zunehmende Banditenunwesen dem Ruhe der Stadt und dem Gang des Ausstellungsgeschäftes im Inlande und besonders im Auslande schweren Schaden zufügen könnte. Die maßgebenden Stellen entschlossen sich deshalb, dem Chilagoer Banditentum den entscheidenden Kampf zu erklären. Zu diesem Zweck bildete sich ein Ausschuss, in dem eine Gruppe Chilagoer Millionäre vertreten ist, die den Kampf gegen die Banditen finanzieren wollen. Der Ausschuss hat bereits einen Antibanditen-Diktator ernannt. Einer der besten Detektive Americas, Alexander Jans, wurde zum Diktator gewählt. Jans wird von einer mächtigen Organisation unterstützt, die einige einflußreiche Millionäre vereinigt und in Chilago unter dem Namen „Die geheimen Sechse“ bekannt ist. Da der Diktator als energiegelicher und rücksichtsloser Mann bekannt ist, und über große Geldmittel verfügt, hofft die Chilagoer Presse, daß es ihm gelingen wird, das Banditentum auszurotten und den Erfolg der Weltausstellung zu sichern.

**Kaubüberfall.** Sie drangen durch eine Hintertür in die Geschäftsräume eines Weiß- und Wollwarengeschäftes ein und bedrohten das mit der Abrechnung beschäftigte Personal mit vorgehaltenem Revolver. Den Räubern gelang es, das auf dem Ladentisch liegende Geld an sich zu reißen und das Freie zu gewinnen. Obwohl eine große Menschenmenge und ein Polizist sofort die Verfolgung aufnahmen, konnten die Täter entkommen.

### Starke Schneeverwehungen.

Königsberg, 18. November. Der starke Schneefall am Montagabend und in der Nacht zum Dienstag hat auf den Eisenbahntrecken in der Provinz, namentlich auf der Hauptstrecke Königsberg-Insterburg starke Schneeverwehungen hervorgerufen. Die Züge hatten erhebliche Verspätungen, die vereinzelt über eine Stunde dauerten.

### Wechsel im ungarischen Außenministerium.

Budapest, 18. November. Außenminister Ballo, der dem Kabinett schon seit einer Reihe von Jahren angehört, wird demnach von seinem Posten zurücktreten. Wie verlautet, soll er durch Geza Lucacz, den Führer der Revisionsbewegung, ersetzt werden. Die Ernennung von Lucacz würde einer Tendenz folgen, die darauf ausgeht, die Revisionsfrage in der offiziellen ungarischen Außenpolitik zu aktivieren.

### Kohlenstaubexplosion auf der „Saturn“-Grube.

Kattowitz, 18. November. Auf der Saturngrube in der Nähe von Sasnowitz entstand am Montagabend eine Kohlenstaub-Explosion, durch die zunächst fast die gesamte Belegschaft gefährdet war. Dem größten Teil der Arbeiter gelang es jedoch, die Unfallstelle rechtzeitig zu verlassen. Zwei Arbeiter fanden den Tod. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

**Eiserlichts-drama im Budapester jüdischen Krankenhaus.** Ein aufsehenerregendes Eiserlichts-drama spielte sich in der Nacht zum Sonntag im jüdischen Krankenhaus ab. Die 33jährige Pleaerin Rosenthal schüttete in ihrem Zimmer dem Kabritoberbeamten Altman aus Berlin Vitriol ins Gesicht. Altman hat so schwere Verletzungen erlitten, daß er auf beiden Augen erblinden dürfte. Die Einzelheiten dieses Liebesdramas sind bisher noch nicht völlig geklärt. Es steht fest, daß die Pleaerin in der letzten Zeit sehr eifersüchtig auf Altman war. Die Pleaerin ist oestrich und konnte bisher nicht gefunden werden.

**Ein Arzt impft Kinder mit Diphtherie.** In Medellin (Kolumbien) impfte ein Arzt eines Privathospitals 49 kleinen Kindern verheerlich Diphtheriekeime mittels Antitoxin ein. 16 Kinder sind bereits gestorben, die übrigen schweben in Lebensgefahr. Die Polizei bewacht das Hospital, da die Eltern drohten, in das Hospital einzudringen.

**Wirbelstürme über Americas Südstaaten.** Aus den amerikanischen Südstaaten werden mehrere schwere Wirbelstürme gemeldet, die fürchterliche Verheerungen anrichteten. Bisher werden zwölf Tote und zahlreiche Verletzte gemeldet. Der Sachschaden soll sehr groß sein. Einzelheiten stehen noch aus, da die Telephon- und Telegraphenleitungen vielfach zerstört sind.

**Neues Erdbeben auf Jersin.** Ein neuer Erdstoß wurde am Sonntag nachmittag auf der Insel Jersin verspürt. Der Bevölkerung bemächtigte sich große Erregung. Bis jetzt liegen noch keine Meldungen über irrendwelsche größeren Schäden vor. Dem Erdbeben ging ein dumpfes Grollen voraus.

## Neueste Nachrichten.

**Im Dezember Berliner Oberbürgermeisterwahl.** Berlin, 18. November. Wie die „B.Z.“ zu berichten weiß, werden die Oberbürgermeisterwahlen in Berlin bereits im Dezember vor sich gehen. Es sei jedoch mit großen Schwierigkeiten zu rechnen, da die Kandidaten, deren Wahl wahrscheinlich ist, nicht vorhanden seien. Auch Dr. Muleri ist gegenwärtig auf Widerstand.

### Kaubüberfall in Erfurt.

Erfurt, 18. Nov. Im Zentrum der Stadt verübten drei maskierte Räuber am Montagabend einen Trecken



Plötzlich und unerwartet verschied infolge Herzschlag gestern nachmittag 3 Uhr meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute treusorgende Mutter

## Frau Anna Pollack

geb. Hofmann  
im Alter von 50 Jahren 8 Monaten.  
Ottendorf-Okrilla, am 20. Nov. 1930.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an  
Nikolaus Pollack u. Kinder.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 23. Nov. nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Unerwartet verschied mitten im rastlosen Schaffen heute früh 8 Uhr unser guter Vater, Bruder, Schwieger- und Grossvater, Herr

## Karl Friedrich Jehnichen

im Alter von 74 Jahren.

Ottendorf-Okrilla, am 20. November 1930.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze an  
die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 1 Uhr statt.

## Bleiche im Hause

Machen Sie sich unabhängig vom Regenwetter, unabhängig von jeder Rasenbleiche. Verwenden Sie zum Bleichen

## Seifix

Durch Seifix erhalten Sie eine blendend weisse, unverdorrene Wäsche. Dazu beseitigt Seifix bestimmt alle Obst-, Wein-, Kaffee-, Kakaoflecken usw. Seifix wäscht und bleicht — unerreich.



Seifix wird hergestellt in den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver G. m. b. H., Düsseldorf.

## Frauenverein.

Zu der am 25. Nov. abends 8 Uhr Forsthaus stattfindenden

## Verammlung

betreffs Weihnachtsbescherung ladet herzlich ein

Die Vors. Ma Wey.

Die Vorstandsdamen werden gebeten 1/8 8 Uhr zu erscheinen.

## Schön möbl. Zimmer

mit Fernsprech- und Badegelegenheit sofort zu vermieten.

Kadeburger Str. 71.

## Poesie-Alben

empfehlen in großer Auswahl sehr preiswert

Buchhandlung H. Rühle.

## Geschäfts-Eröffnung!

Einer geehrten Einwohnerschaft von Ottendorf-Okrilla und Umgegend zur gest. Kenntnissnahme, daß ich hier Forstereistraße 31 eine

## Wäscherei

eröffne. Mit dieser Neueinrichtung bin ich in den Stand gesetzt, allen Ansprüchen zu genügen und wird bei billiger Berechnung die schonende Behandlung aller mit übergebenen Wäsche gesichert.

Indem ich um freundliche Unterstützung meines Unternehmens bitte

zeichne hochachtungsvoll  
Erich Weber.

## Fliegende Blätter und Megendorfer Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“

„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“

Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.

Über die Bezugspreise, antwortet der Buchhändler, das Postamt oder unmittelbar der

VERLAG „FLIEGENDE BLÄTTER“  
J. F. SCHREIBER, MÜNCHEN, MOHLSTRASSE 34.

## DER RASENDE JUNGGESELL

Copyright by Romanienat „Dien“ Berlin W 10 Nachdruck verboten

8. Fortsetzung.

„Wissen Sie ... ich kann Ihnen sagen, Herr Müller — Benedig ist einzig.“

Freiz schaute dem Associe ins Gesicht, das heilig ausah wie die Sohle eines Nagelschuhs. Ein Moskito tickte neben dem anderen.

„Wa — die Sangare?“

„Sangare?“ fragte Schupp zurück; dann kam ihm die Erinnerung, „ach richtig, so nennen ja die Venetianer ihr verdammtes Maskenbad, das einem nachts immer ins Zimmer fliegt. Dreiunddreißig Stiche hab' ich davongetragen.“

„Und die werde Gattin?“

„Keinen einzigen. Wissen Sie ... an die trauen sich die Tiere nicht ran!“

Freiz teilte in seinem Innern vollkommen den guten Geschmack der Sangare; wenn er selbst ein Moskito wäre, dachte er, an die Dame mit den Stacheln würde er sich auch nicht herangewagt haben. „Haben Sie sonst recht viel Genuß von der Reise gehabt?“ fragte er den Kollegen.

„Kolossal!“ antwortete der und schenkte begeistert an seinen Rückenstücken herum. „Benedig an der Seite einer verstandenen Frau, das macht Spaß, das kann ich Ihnen sagen.“

Das „kann ich Ihnen sagen“ war sehr ernst gemeint. Verschiedenes andere konnte Schupp nämlich nicht sagen. Zum Beispiel: daß er sich in Benedig mit seiner eiskalten Gattin täglich früh, mittags und abends gezankt hatte, als ob sie schon dreißig Jahre verheiratet wären.

Wenn er nach dem Markusplatz wollte, wollte sie nach der Akademie.

Wollte er nach dem Aldo, so wollte sie zur Klosterrückle.

Wollte er ins Theater, so wollte sie im Mondschein spazieren gehen.

Wollte er etwas kaufen, so fand sie es zu teuer.

Wollte er morgens aufstehen, so verbat sie sich die Störung; wollte er liegen bleiben, so beschwerte sie sich über die Zeitvergeudung.

Wollte er vor einem Bild stehen bleiben, so wollte sie in den nächsten Saal; wollte er in den nächsten Saal, dann wurde kein Kunstverständnis angezweifelt.

Klatschte er nachts eine Stuhldecke tot, so nannte die Gattin, an die die Tiere nicht gingen, ihn einen Schlafmörder.

Hätte sie statt ihrer Hunderttausend nur Zwanzigtausend gehabt, Schupp hätte die Mitgift sofort zurückgezahlt und noch unterwegs Scheidungsantrag gestellt. Wegen unüberwindlicher Abneigung.

So sah die Hochzeitsreise aus.

Aber das konnte er dem Associe nicht sagen.

Und deshalb wiederholte er nur: „Benedig an der Seite einer solchen Frau, das macht Spaß — das kann ich Ihnen sagen!“

„Es freut mich wirklich“ — Freiz mußte ja so tun, als ob er's glaubte — „daß Sie sich so vortrefflich mit Ihrer jungen Gemahlin verstehen!“

Herr Schupp dachte eine Sekunde lang an Anton Kaufmann junior, dem er am liebsten alle Knochen im Leibe zerhackt hätte. Aber schnell schaltete er sich und behauptete: „Ja, meine Frau und ich, wir leben — mit einiger Uebertreibung gesagt — wie die Zirkeltauben.“

Dann sah er seinerseits sich mal den Daheimgebliebenen an. „Wissen Sie ... der Berliner Sommer scheint Ihnen schlecht zu bekommen, lieber Müller! Sie sehen nicht sehr blühend aus!“

„Ja, ja, die Hitze in dem Häusermeer!“ stöhnte Freiz.

## Sachsen und die Reichsaufträge

Die öffentliche Meinung beschäftigte sich in letzter Zeit sehr lebhaft mit der Frage der Vergabe der Reichsaufträge. Während der Krise, die unsere Wirtschaft durchmacht, gewinnen die Aufträge des Reichs und der öffentlichen Hand überhaupt eine weit größere Bedeutung als in Zeiten guter Konjunktur. Von jeher hat die Sächsische Regierung dem Reich gegenüber den Standpunkt vertreten, daß Reichsaufträge für Schematisch so vergeben werden müssen, daß sie allen Teilen des Reiches gleichmäßig zugutekommen und die Industrien der verschiedenen Teile des Reiches befruchten können.

Um dem Mißstand vorzubeugen, daß diejenigen Firmen, die gute Beziehungen in Berlin haben, also insofern an der Quelle sitzen, sich einen zu großen Anteil an den Reichsaufträgen sichern, während die peripheren Wirtschaftsteile, insbesondere Sachsen, leer ausgehen, wurde schon im Kriege unter wesentlicher Beteiligung der Sächsischen Regierung eine Ausgleichsstelle der Bundesstaaten errichtet mit der Aufgabe, einen gerechten Ausgleich in der Auftragsvergabe zu erwirken. Die Betätigungsmöglichkeit für diese Stelle erweiterte sich sehr stark, als nach dem Kriege auch die Eisenbahnverwaltung auf das Reich überging und das einheitliche Reichsheer geschaffen wurde. Die Ausgleichsstelle der Bundesländer, der ein Vertreter der Sächsischen Gesandtschaft in Berlin angehört, ist leidend bemüht, auf eine paritätische Auftragsverteilung durch die Reichsstellen hinzuwirken.

Im Vertrag über den Übergang der Sächsischen Staatsbahn auf das Reich ist eine angemessene Berücksichtigung der sächsischen Industrie vereinbart; besonders ist aber nach den Bestimmungen im Reichswehrgesetz bei dieser Verwaltung eine gewisse Mitwirkung der Ausgleichsstelle gesichert. Demgemäß hat sich ein festes Verfahren bei den Vergabungen der Reichswehr herausgebildet, bei dem die Länder ihre Firmen zum Angebot heranziehen und für eine gleichmäßige Verteilung der Aufträge über das ganze Reich sorgen können. Vor kurzem konnte auch mit der Verwaltung der Reichsbahn und dem Reichspostministerium ein ähnliches Verfahren vereinbart werden. Es ist daher zu erwarten, daß die berechtigten Wünsche der Länder, und insbesondere Sachsens, künftig besser berücksichtigt werden als bisher; denn das Gesamtbild der Verteilung der Reichsaufträge im letzten Rechnungsjahre zeigte, daß dem Grundlag paritätischer Verteilung auf das ganze Reichsgebiet nur in ganz ungenügender Weise Rechnung getragen worden ist, und daß insbesondere das sächsische Wirtschaftsgebiet bei der Vergabe der Reichsaufträge stark zurückgefallen und benachteiligt wurde.

Das Reichswirtschaftsministerium hat in Verfolg einer vom Reichsrat und vom Reichstag wiederholt erhobenen Forderung eine Statistik aufgestellt, aus der die Verteilung der öffentlichen Aufträge auf die einzelnen Wirtschaftsgebiete für die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 zu ersehen ist. Daneben hat das Sächsische Statistische Landesamt eine Zusammenstellung ausgearbeitet, die zeigt, wie viele dieser Aufträge in Sachsen auf die einzelnen Industriezweige in der Zeit vom 1. Juli 1929 bis zum 31. März 1930 hätten entfallen müssen, wenn man die Zahlen der sächsischen Industriearbeiter mit denen im gesamten Reichsgebiet in Vergleich zieht. Aus diesen Statistiken ergibt sich, daß Sachsen in der Zeit vom 1. Juli 1929 bis 31. März 1930 statt für 80 740 000 RM nur für 41 210 000 RM Aufträge erhalten hat.

In Wirklichkeit bekam ihm die Hitze mitsamt dem Häusermeer angezogen; was ihm schlecht bekam, das war die Einsamkeit seines fünfzimmrigen Heimats, die jetzt — nach Glas plötzlichem Abzug — doppelt stark hervortrat; und das miserable Essen der kleinen Restaurants im halbdunklen Westen. Und an heißen Sommerabenden vor dem Schlafengehen mit einem geladenen fünfzähligen Revolver kokettieren, das macht auch nicht gerade Spaß.

Aber dies alles konnte nun wieder Freiz Müller dem Herrn Schupp nicht sagen.

Und deshalb beschränkte sich Freiz darauf, zu wiederholen: „Ja, ja, die Hitze in diesem Häusermeer.“

„Wissen Sie“, resümierte Herr Schupp den Inhalt dieses Gesprächs, „an dem kein wahres Wort gewesen war, es geht doch nichts darüber, wenn zwei Associes sich offen und ehrlich miteinander ausprechen! ... Da weiß jeder gleich, wie er mit dem anderen dran ist. — Sie müssen noch mal raus! Von Nordney sind Sie zu früh nach Hause gekommen! Fahren Sie noch ein bißchen nach der Schweiz, sonst kniden Sie mir nachher im Winter zusammen! Ich will mich jetzt mal mit frischer Kraft in die Gassen stürzen ... wissen Sie ... und Sie für ein paar Wochen ersehen.“

Dabei dachte Schupp, daß man, wenn man sich so tief in die Gassen stürzte, die Stahlgangen wenigstens bei Tage nicht zu sehen brauchte.

Und er redete dem Kollegen die Notwendigkeit der Schweizer Reise mit solcher Ueberzeugungskraft ein, daß Freiz drei Tage später tatsächlich in dem Jungschiff, der morgens um acht vom Unhalter Bahnhof abgeht und abends um elf Uhr in Luzern ankommt.

Freiz hatte sich zeitig in Berlin — im Reisebureau des Potsdamer Bahnhofs — ein Schweizer Generalabonnement gekauft, das ihn für die nächsten Wochen berechnete, die eidgenössischen Bahnen nach Belieben zu benutzen. Ein bestimmtes Reiseziel hatte er sich noch nicht gesetzt und sich an keinen Weg gebunden.

„Ja, ja, die Hitze in dem Häusermeer!“ stöhnte Freiz. (Fortsetzung folgt.)

